

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 74 (1987)  
**Heft:** 5: Literarchitektur = Littérarchitecture = Literarchitecture

**Artikel:** Kann den Lüge freundlich sein? : Architekturkritik in den Sprechgesängen von Hans Dieter Hüsch  
**Autor:** Weiss, Klaus-Dieter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-56205>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kann denn Lüge freundlich sein?

## Architekturkritik in den Sprechgesängen von Hans Dieter Hüsch

Lässt sich Architektur, die zum Feuilleton drängen muss, denn sie ist nicht für Wissenschaftler geschrieben und gebaut, dennoch quasi wissenschaftlich degustieren, redigieren, falsifizieren? Symptome exakt zu sezieren, trifft das Anliegen «Architektur» nur vordergründig. Raumgrösse durch Fensterfläche, Stütze contra Belastung..., das ist mathematisierbar, thematisiert aber nicht Architektur.

## Critique architecturale dans les mélopées de Hans Dieter Hüsch

L'architecture qui doit rejoindre le feuilleton car elle n'est ni écrite ni bâtie pour les savants, peut-elle quand même être scientifiquement dégustée, rédigée, falsifiée? Disséquer exactement des symptômes n'intéresse le domaine «architecture» qu'en apparence. Les rapports grandeur de pièce, surface de fenêtre, appuis, charge..., cela est mathématisable mais n'est pas le thème de l'architecture.

## A Criticism of Architecture in Hans Dieter Hüsch's Recitatives

May architecture, in spite of its belletristic tendencies – for it is not written or built for scientists only – still be enjoyed in a somewhat scientific manner? “Architecture” is only superficially understood by a mere dissection of its symptoms. The size of a space divided by the space of its windows, supports versus loading capacity..., this is a purely mathematical approach, far from a definition of architecture as such.

Wir verknüpfen ständig das Alte mit dem Neuen, das Städtische mit dem Ländlichen, das Diesseitige mit dem..., wir haben eben diesen archaischen Komplex, diese Blockhausstruktur in uns, dieses Intellektuell-Kirgisisch-Gesteppte.

Unsere aller Traum, Ziel und Sehnsucht ist doch immer noch die schon brüchige Moorkate in Schafswede (Künstlerkolonie), wo wir morgens um 5.25 Uhr bei strömendem Regen im Pelzmantel und mit Wasserstiefeln durchs morsche Tor treten, um übers Land auszustreunen, an der Hand die intellektuelle Ziege, die vierbeinige meine ich. Tja. Nun, so ist das auch bei mir. Da hängt auch über der alten Bauertruhe ein moderner Stich, und in einem anderen Raum steht unter einem alten Stich eine moderne Schaukelliege. Und wenn man das alles so sieht, dann stimmt auch alles, und ich muss fast sagen: Ich weiß gar nicht, was ich gegen mich habe. Hanns Dieter Hüsch, 1956<sup>1</sup>

## Sinnliche Architekturkritik?

Mancher Gewissenhafte schöpft blind nach Wohnzufriedenheit und merkt nicht, dass die papierenen Fragebogen, mit denen er dies tut, ihre Wahrheiten auf Lügen gründen, die wiederum auf falschen Fragen beruhen, deren Inhalt die Bewohner nicht berührt. (Nicht viel weiter ein Heuerlingshaus, eine Bauernkate, ebenso schön, ebenso bequem.) Es lässt sich gegen Wohndichten ermitteln, nach Haustypen fahnden, deren Abstände und Fluchtwiege sind bequem zu observieren – Architektur entsteht dabei nicht. Die einen ermitteln eine eindeutige Präferenz für die Wohnlagen zwischen dem 25. und dem 37. Geschoss (Emile Aillaud, Paris-La défense, Zone B, 1975), die anderen schwören seit Jahrzehnten einsilbig auf das Planohaus, und der Rest beansprucht beide Daten als Grenzwerte einer zulässigen Planungsfreiheit. Die Launenhaftigkeit der Architekturgeschichte belegt die Ignoranz solcher Kriterienspiele. Die

nächstbeste Kostenexplosion kippt alle noblen Flächenstandards und beschert privates Glück auf Tuchfühlung und in enger Nachbarschaft (wie es doch früher auch schon schön war). Gleichzeitig stempelt das brachial in den Stadtgrundriss gestanzte neue City-Center alle (ebenso) historischen Vorgänger zu übelriechenden und feuergefährdeten Bruttäten von Kriminalität und wirtschaftlichem Niedergang ab. Selbstverständlich alles wissenschaftlich belegbar und zitierfähig. Anmerkungsapparate beziehen vor der Bevölkerung drohend Stellung.

Ich bin gekommen Euch zum Spass  
und gehe hin wo Leides ist  
und Freude  
und wo beides ist  
zu lernen Mensch und Mass

Hanns Dieter Hüsch, 1954

Dienstleistung auf gegenwärtig üblichem Versorgungsniveau, nicht als Ort dynamischer gesellschaftlicher Entwicklung.»<sup>2</sup> Soweit die Soziologen und Urbanisten. Schon viel früher drang über den Sender Freies Berlin eine andere Stimme zu den Betroffenen unmittelbar vor und konfrontierte sie und andere, die vielleicht auch «betroffen» waren oder werden konnten, mit einer subjektiven, dennoch nicht weniger fundierten Meinung. – «Denn Lektüre, so viel hat die Gestalt des Flaneurs mit dem Lesenden gemein, und so viel ist an seiner Haltung zu lernen, macht zuerst betroffen. Diese Betroffenheit aber ist nicht von der Art des wissenschaftlich Gesicherten, des auch nur vorläufig Feststehenden und Positiven, sie ist von der Art der Erfahrung... Der so im Medium von Literatur produktiv Wahrnehmende erfährt in seiner alltäglichen städtischen Umwelt vermehrt gesellschaftliche Wirklichkeitsstrukturen und Herrschaftsphänomene. In diesem Prozess, in dem ästhetisches und soziales Lernen sich verbindet, können sich ihm selbst Merkwelten und Impulse für sein gesellschaftliches Handeln eröffnen.»<sup>3</sup>

Erkenntnis, in Literatur gefasst – Hauff, Rilke, Charlie Chaplin, Jane Jacobs, Le Corbusier und Fritzchen, die Beatles und Heintje im Zeugenstand. Anschauungsmaterial: die mittelalterliche Stadt, Märkisches Viertel und Falkenhagener Feld – Berlin, Lafayette Park – Detroit. Julius Posener im SFB über die Gropiusstadt: «Von hier oben kann man

es gut erkennen: Gestaffelte Hochbauten umgeben mauerhaft gestaffelte Bungalows mit gestaffelten Gärten; drei Staffeln von vier Geschossen Höhe, schön blau gefärbt, liegen gleich unter uns, am Boden eines enger gestaffelten Hofraumes – perlippe-perlappe – bis zum in sich gestaffelten Hochzahn, der hier und dort als Abschluss des gestaffelten Stadtbildes in Erscheinung tritt. Von der Staffelung sprachen wir ja bereits; da sie aber immer wieder ins Gesichtsfeld tritt, so muss man öfter als einmal davon sprechen, etwa so, wie Rilke den Karussel-Effekt in dem Gedicht aus dem Luxembourg-Garten durch das wiederkehrende «und ab und zu ein weisser Elefant» beschwört... Wir laufen in einer sinnlosen Umwelt herum. Man hat sie uns zudiktirt. Man, das sind die Künstler; und man nimmt mit Recht an, dass sie das Beste gewollt haben. Man kann das bestätigt finden: denn die Wohnungen sind oft gut. Lasst ihnen also die Boulette, meinen die Bewohner, lasst ihnen die Kunstmarotte. Sie sagen nicht ja zu dieser Umwelt. Sie zucken – perlippe-perlappe – die Achseln. Und nun überlege man sich, was hier für Kinder aufwachsen werden.»<sup>4</sup> Soweit der Architekturkritiker, der sich mit einem Perlippe-perlappe aus Hauffs Märchen nicht wie Politiker und andere Zukunftsplaner auf den breit ausgetretenen Uferpfad vermeintlicher Wissenschaftlichkeit lokken lässt, sondern der sich in einem kleinen Nachen voller eigener Worte, Metaphern und Vergleiche der ungebändigten, vielleicht sogar zufälligen Flut subjektiver Anschauung und Erkenntnis stellt und anvertraut.

...während wir noch den Traum in der Tasche gekritzelt auf kleinen Zetteln mit uns schleppen und Hoffnung haben lächerlich –

Hanns Dieter Hüsch, 1972

### Literarisches im Vorfeld

Nicht nur, dass es Literatur (und Architekturkritik) mitunter gelingt, eine sinnliche Historiographie zu entwickeln, eine (Bau- und) Kulturgeschichtsschreibung ohne akademisch-wissenschaftlichen Darlegungsmodus, wie sie schon Siegfried Kracauer kennzeichnete, es werden auf diesem Weg darüber hinaus glaubwürdige Zukunftsszenarios entworfen. Siegfried Kracauers «Abschied von

der Lindenpassage» in Berlin vom 21. Dezember 1930: «Alle Gegenstände sind mit Stummheit geschlagen. Scheu drängen sie sich hinter der leeren Architektur zusammen, die sich einstweilen völlig neutral verhält und später einmal weiß was ausbrüten wird – vielleicht den Faschismus oder auch gar nichts. Was sollte noch eine Passage in einer Gesellschaft, die selber nur eine Passage ist?»<sup>5</sup>

Der Text von Hanns Dieter Hüsch, um den es hier geht, ist so eindringlich, dass er es anders als eventuelle wissenschaftliche Mitstreiter nicht verdient, auf den Seziertisch gezerrt zu werden. Denn gibt es angesichts der nachgeschobenen Bilder einen ausdrucksvoller Beleg für die architektonische Aussagekraft von Literatur? Dagegen verlangt die unglaubliche Architektur, die diesen Text zehn Jahre später in die Realität umsetzt und ihn damit in eine konkrete Architekturkritik wider Willen überführt, einige Hinweise. 1975 schrieb Hanns Dieter Hüsch, 1985 baute Minden, eine Kleinstadt von 80000 Einwohnern zwischen Hannover, Bielefeld und Osnabrück, bekannt für seinen Dom, nun für seine Passage. Die zeitliche Abfolge macht deutlich: Hier bildete Literatur nicht die Diskussionsgrundlage für Architektur, so wie sie heute nach dem Versagen wissenschaftlicher Quellen von Architekten wieder gerne begriffen wird, sondern sie wurde schlicht übergangen.

### Schreiend fröhliche Kulissen

In Realisierung eines nach Flächensanierung in die Altstadt eingewängten Wohn- und Geschäftszentrums wurde unter anderem der historische Gasthof «Zum grünen Wenzel» geopfert, das letzte spätgotische Backsteinhaus Mindens aus dem 15. Jahrhundert.<sup>6</sup> Die Erhaltung eines Hauses, in dem neben Kaisern und Königen keine geringeren als Goethe und Ernst Moritz Arndt Station machten, versprach offensichtlich zu wenig Prestige, zu wenig angelockte Kaufkraft.

Wir befinden uns in der Hand von Kaufleuten  
meinen jedoch nicht in der Hand von Kaufleuten zu sein  
weil wir selbst Kaufleute geworden sind  
dies aber nicht so empfinden  
oder dargestellt wissen wollen  
weil wir immer noch Menschen sein möchten  
dies aber nicht mehr können

Hanns Dieter Hüsch, 1972



Denn in jedem Hochhaus  
gibt's ne kleine Altstadt  
einfach in den 12. Stock hineingebaut  
und haben viele Menschen  
abends den Asphalt satt  
fahren sie einfach mit dem Lift  
aus ihrer Haut

aus ihrer Haut in die Passage  
und dann kommt schon die Boutique  
und dann kommt ein kleines Lädchen  
second hand und second Chique  
und dann kommt noch ne Passage  
und dann kommt noch ne Boutique  
und dann kommt noch ganz aus Fachwerk  
für den Flohmarkt ne Fabrik  
und dann kommt noch Harrys men shop  
so mit Leder und mit Torf  
und dann kommt noch Kathis Truhe  
ähnlich wie in Pölsedorff  
und dann kommt noch was für Kinder  
und ein Buch- und Plattenshop  
und dann riecht es wie in Indien  
doch wir tuen so als ob (...)

Auf der ganzen Erde oben sass jetzt die Verwaltung  
Die Verwaltung zwecks Gestaltung und Erhaltung  
Alles hochintelligente Technokraten  
die mit Zeichen und mit Ziffern und mit Daten  
oben auf der Erde für die Menschheit dachten  
denn sie planten die Entfaltung  
doch keiner wusste was sie eigentlich so machen

Und die Menschen mussten alle unters Wasser  
in die Erde und auch untern Ozean  
Kaum zu fassen meint hier der Verfasser  
Doch die Menschen sprachen nicht von Größenwahn  
Ganz im Gegenteil sie ham sich dran gewöhnt  
und Protestanten waren sehr verpönt (...)

Unter jeder Erde  
liegt ne alte Altstadt  
mag diese Welt auch bald zum Teufel gehn  
auch wenn die nächste keine Luft und keinen Wald hat  
da die kleine Altstadt bleibt auf jeden Fall bestehn (...)

Denn in jedem Menschen  
wohnt ne neue Altstadt  
Auch auf dem Mars wird eines Tages so was stehn  
dort wird man singen  
was man früher nur gelallt hat  
Ja unsre Altstadt wird nie untergehn.  
Ja woll.

Hans Dieter Hüsch, 1975

Schlimmer als die plumpen Anbiederung der äusseren Fassade, die dem Original weder nachempfunden noch in ihrem nur mühsam kaschierten schlechten Charakter sympathisch ist, schlägt zu Buche, dass die lange Zeit hoch angesehene Adresse ihrer Zweckbestimmung nach ausgelöscht wurde. Aus behaglicher Besinnlichkeit unter der Überschrift «Zum grünen Wenzel» wurde ein flaches und inhaltsloses Durchgangssymbol unter der Überschrift «Obermarktpassage», die Reklametafel für einen Budenzauber, der Minden von jeder Durchschnittlichkeit nachhaltig distanziert. Die historische Komponente, die draussen so nonchalant ausgeschlagen wurde, wird ersatzweise und aus Pappe drinnen unter Vitrinenglas nachgestellt. Der Architekt: «Hier sollten keine Gebäude für Kunstreunde und Architekturkritiker entstehen, keine Architekturpreise gewonnen werden, sondern eine freundliche Wohn- und Einkaufszone geschaffen werden.» Eine famose Idee! Kritiker, in die Reservate mit euch! Fresst, was wir euch hinwerfen, die Normalverbraucher, die Nicht-Kunstfreunde, die Nicht-Kritiker und Nicht-Leser merken den Schwindel doch gar nicht.

Und dann kommen auch die grossen Tröster  
Mit den neusten Plänen in der Hand  
Dann wird diskutiert  
Und dann wird reflektiert  
Und danach konstatiert  
Dass man dich angeschmiert

Hanns Dieter Hüsch, 1973

Politische Entscheidungsträger formulieren abschliessend gerne Friedlich-Ausgeglichenes: «Die alten Städte boten keineswegs die heile Welt, sondern waren eng, laut und übelriechend, voller Gefahren.» Nun, Minden hat es besser. Altstadt und Dorf sind unter Dach und Fach, sie wurden unter Glas gerettet. Da den Häusern des neuen Marktplatzes die Tiefe fehlt, ist es nicht mehr eng. Blumen, Vögel, Mühlrad sind Attrappe, können gar nicht übel riechen. Über die Gefahren in Fahrstuhl, Tiefgarage oder Menschenansammlung wacht eine zünftige Passagenpolizei.

Im Jahre 2000 und 3  
Macht der Mond von sich reden  
Und schickt jeden der sich freiwillig meldet  
Zur Mondpolizei

Dort wird dann weitergemacht  
Mond gegen Mars  
Oder Mars gegen Mond  
Wohl dem der dann auf dem Jupiter  
Wohnt

Hanns Dieter Hüsch, 1951

Schreiend fröhliche Kulissen tanzen in Minden einen tollkühnen Reigen aus alter Zeit. Aber die gestalterische Hiflosigkeit dieses Nach-Empfindens, der Stimmungslage eines «Ackerbürgers» ebenso auf der Spur wie den Geldscheinen der «Yuppies», baut jeder Hoffnung in die Zukunft einen ebenso heimeligen wie heimtückischen Hinterhalt.

Das «Mindener Tageblatt» beschwore zwar einen «sympathischen Hauch von Nostalgie» und wusste sich mit seinen Lesern einig. Aber wie sollte sich derlei kleinbürgerliche Begrenztheit mit kosmopolitischem Geist verbinden lassen? Die scheinheiligen Fassaden und der vor dem Wetter wie der Umweltverschmutzung schützende Glaspanzer symbolisieren in jeder Beziehung eine restriktive Abwehrhaltung, gegen die Umwelt, gegen die Aussen-Welt, gegen jede andere Welt, und sei es die «Dritte». Ist die Vorstellung nicht paradox, hier, im Kunststoffbelaubten «Lindengarten» (die Linden müssen immer herhalten), ein Grillhuhn auf dem Teller und, abgesehen von diesem, vor den radioaktiven Partikeln eines kommenden Super-GAUs ebenso gefeit wie vor anderen Imponierabilien, aus lauter (falscher!) Rührseligkeit sein Kleingeld wegzususpenden? Nicht dass das an diesem friedlichen «Ort», dem Dorf aus Pappmaché, auch nur geduldet würde.

Frohsinn und Heiterkeit trotz Stadt? Stationäre Weihnachtsmärkte beflügeln den an der Stadt leidenden Städter zur «Wiederkehr der Städte»? So wie der Eigenheimer moderne Technologie nur im Gewand von Wienerwald und Schwarzwaldklinik akzeptiert, so erwartet der Stadtbewohner von «seiner» Stadt hin und wieder ein Gefühlsdepot, eine Nabelschnur zurück zum Ausgangspunkt seiner langen Wanderung in die Stadt. Der «Ort» wird dem «Nicht-Ort» unbesehen vorgezogen. Übervorsichtig und sentimental wird aus «Ort» sogar behende «Dorf» gelesen.

«Stadt» sagte die Ladenstrasse

noch, als sie Julius Posener 1969 in der Gropiusstadt begegnete. «Ein Anblick, aber ach, ein Anblick nur», grüsste er zurück, murmelte noch ein «perlippe-perlappe» im Vorübergehen. Heute haucht sie uns mitunter ein verführerisches «Dorf» ins Ohr. – «Eine freundliche Wohn- und Einkaufszone», stellt sich Architekt Peter Richter vor sein Mindener Vitrinen-Dorf. (Ach, hätte er doch seinen Hüsch nur besser gelesen.) «Kann Lüge freundlich sein?», frage ich, «oder Architektur?» Da betritt Otto Wagner die Passage und entsetzt sich sehr deziert: «Der Hinweis auf Tradition, Gemüt, malerische Erscheinung et cetera... ist unserem heutigen Empfinden nach einfach abgeschmackt.»

Ja kennst du diese plötzlichen Sekunden  
Wenn dir einfällt dass du sterben musst  
Siegesicher gehst du durch die Stunden  
Doch auf einmal wird es dir bewusst

Und du fragst dich wie das wohl gehn wird  
Welches Wort als letztes Wort du sagst  
Wer zuletzt an deiner Seite stehn wird  
Ob du tapfer oder ob du klagst

Denn bald ist Obduktion im Café Größenwahn  
Schnell die nächste Leiche auf den Tisch  
Dann wird aufgemacht  
Und dann wird nachgedacht  
Dann wieder zugemacht  
Und sich kaput gelacht:

Denn in jeder Leiche ist ein Kind versteckt  
Das nach Zukunft fragt  
Und nach Frühling schmeckt  
Und sich dann erschreckt  
Und sich dann erschreckt  
Und sich dann erschreckt  
Und sich dann erschreckt...

Hanns Dieter Hüsch, 1973

#### Anmerkungen

- Alle Texte von Hanns Dieter Hüsch, die hier ganz oder auszugsweise zitiert werden, entstammen seinem Buch «Den möcht' ich sehn...», München 1980 (Satire Verlag bei Zweitausendeins)
- Heide Becker/K. Dieter Keim (Hrsg.), Gropiusstadt: Soziale Verhältnisse am Strand, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1977, S. 301/302
- Heinz Brüggemann, Stadt lesen – Stadt beschreiben. Über historische und ästhetische Bedingungen literarischer Stadt erfahrung, in «Literatur & Erfahrung», Zeitschrift für literarische Sozialisation, Heft 14, Oktober 1984, S. 36/44
- Julius Posener, Spaziergänge in B.B.R. (1969), zit. nach: Ders., Aufsätze und Vorträge 1931–1980, Braunschweig 1981, S. 169–173
- Siegfried Kracauer, Abschied von der Lindenpassage, zit. nach: Johann Friedrich Geist, Passagen. Ein Baupltyp des 19. Jahrhunderts (1969), München 1978, S. 140. Vgl. Gerwin Zohlen, Von der Architektur zur Publizistik. Ein Porträt Siegfried Kracauers, «Frankfurter Allgemeine Zeitung» 9.11.1985, oder «Der Architekt» 2/1986
- Die Kritik der in den Fotos gezeigten Mindener Obermarktpassage bezieht sich in Überarbeitung auf zwei Veröffentlichungen der «Bauwelt» bzw. «Stadtbauwelt»: Klaus-Dieter Weiss, Ach, wer doch die rechte, reine Andacht hätte. Einblicke in die Provinz, «Bauwelt» 16/1985, S. 637–639; ders., Paper-City. Städte als Geschenk verpackt, «Stadtbauwelt» 92/1986, S. 1894/95